

Die liberale Schweiz : zum Beispiel Karl Schmid

Autor(en): **Meyer, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **53 (1973-1974)**

Heft 5: **Wie liberal ist die Schweiz?**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeihen könnten. Adrien Turel, der uns einiges hinterlassen hat, ist immer ein Fremder im eigenen Land geblieben. Weil er die Schweiz liebte wie selten einer, hat er sie auch erkannt und in ihren Tugenden und Untugenden – die immer die Tugenden und Untugenden der lebenden Menschen sind – dargestellt. In seinen Angriffen klang sein Weinen mit, in seinen Anklagen, die er belegen konnte, war der Schmerz alttestamentlicher Propheten zu hören, die bekanntlich im eigenen Land nichts galten – zum Schaden des Landes, nicht des Propheten.

Die Aufgabe, Freiheit nicht nur zu betreuen, wie eine Mutter ihr unmündiges Kind betreut, das sie nie von der Hand auf die Strasse lässt, aus lauter Angst, es könnte überfahren werden, sondern Freiheit zu wagen, zu üben, zu erfahren, zu praktizieren mit einem grossen Vertrauen in den Menschen, diese Aufgabe ist noch nicht geleistet. Sie wird, vermutlich, eine dauernde Aufgabe sein.

MARTIN MEYER

Die liberale Schweiz: zum Beispiel Karl Schmid

Von der Frage ausgehend, wie «liberal» unser Land sei, machen wir uns auf die Suche nach Schweizern, die auf die Freiheit verpflichtet sind. Da begegnen wir Karl Schmid, der Person, dem Werk. Mit unserem Beitrag wollen wir versuchen, aus der neuesten Arbeit, die Karl Schmid veröffentlicht hat¹, herauszuholen, was für das Thema «Liberalismus» von Interesse ist. Um Farbe zu bekennen, schicken wir voraus, dass für unser Freiheitsverständnis ein Begriff der Freiheit im Sinne von Alexis de Tocqueville (1805–1859) wesentlich ist.

Differenzierung versus Teilbesessenheit

Fassen wir ein heisses Eisen an. «Nicht Landesverteidigung ist die oberste Aufgabe», so formuliert Karl Schmid, «sondern *Selbstbehauptung der Nation*. Vielleicht ist Landesverteidigung so einmal gar nicht mehr nötig; Selbstbehauptung aber wird immer unsere Aufgabe sein, sogar im ewigen Frieden.» Wir stellen uns vor, dass mancher Unterzeichner der Petition für eine starke Armee an einer solchen Äusserung Anstoss nimmt. Und

wie gerne werden vielleicht Vertreter des Schweizerischen Friedensrates oder der Internationalen der Kriegsdienstgegner diesen Satz zitieren: da seht, auch ein Karl Schmid steht auf unserer Seite. Doch halt! Kurz vorher lesen wir: «Je mehr wir uns bemühen, uns nicht im irrationalen Selbstgefühl zu bestärken, sondern in der rationalen Selbsterforschung zu objektivieren, um so eher werden wir befugt sein, dann auch als Unsinn zu bezeichnen, was Unsinn ist. (So zum Beispiel die immer etwa wieder geäußerte Meinung, unsere Armee sei ein Hindernis auf dem Wege der Menschheit zum Weltfrieden.)»

Karl Schmid ist befugt, *beides* zu sagen. In dieser Befugnis, in dieser Kompetenz – ob mir alle Leser noch den treffenden Ausdruck «Autorität» zugestehen? – in dieser Autorität sehen wir Karl Schmid's Beitrag zur freien Schweiz. Jawohl, zur freien Schweiz! Mögen auch viele unter uns diese «Leerformel», diese Klischee-Vorstellung der dummen August-Redner belächeln. Erklären wir uns deutlicher.

Es ist bemerkenswert, dass ein Oberst i. Gst., der während unwiederbringlicher Jahre seines jungen Lebens, in der Bereitschaft, es für die Verteidigung des Landes hinzugeben, im Réduit Militärdienst leistete – man nehme wieder einmal das Bändchen der Tornister-Bibliothek «Der Soldat und der Tod» zur Hand!² – dass ein Stabschef, der das erste Defilee eines Armeekorps organisierte, dass also ein hervorragender Militär in eigener Sache und in einer so wichtigen Landesfrage scheinbar zweierlei Weisheit zu verkünden hat. Es ist vor allem nicht selbstverständlich. Denn genau da scheiden sich die Geister der Freiheit und der Unfreiheit. Für die Einäugigen, für die Fanatiker, auf welcher Seite sie immer stehen mögen, sind das Widersprüche. Weil sie nur eine Wahrheit kennen, natürlich die ihrige; und weil sie diese verabsolutieren, schaffen sie Unfreiheit. Das aber leistet Karl Schmid für die freie Schweiz: unermüdlich, immer wieder – und für jene, die das erst noch lernen müssen, weil sie von liberaler Geistigkeit keine Ahnung haben: schon heute, hier und jetzt! – holt er die Teile zurück in das Ganze, bekämpft er sorgfältig argumentierend und differenzierend jede Teilbesessenheit, die notwendigerweise in Land und Leute zerstörenden Fanatismus mündet.

So macht ein freiheitlicher Denker aus dem Kern der Sache heraus jeden Totalitarismus unmöglich; so schafft er Raum für die geistige Freiheit aller. Wer die Teile des Ganzen miteinander in die rechte Beziehung bringt und sie so in ihrem totalen Anspruch relativiert, und wer die daraus resultierende Spannung aushält und in integrierende Kraft verwandelt, der stiftet Freiheit.

Erläutern wir den selben Grundgedanken an einem anderen Problem. Karl Schmid analysiert die Spannungen, die auch in der Schweiz im Kon-

flikt der Generationen nachzuweisen sind. Er gibt einmal das Stichwort «Abschlachtung der Väter». Diese Väter haben in den Augen vieler Söhne und Töchter alles falsch gemacht; jetzt wollen sie zu allem hinzu hinter dem Ofen ihrer Nation den Lebensabend geniessen. Wer frei sein will, der flieht aus dieser Stubenhitze in die revolutionären Stürme der offenen Welt. Freilich bleibt zu bedenken, dass in der Kontinuität unserer Geschichte gerade viele von denen, die in der konkreten Situation des Landes, als Schweizer in den Jahren 1939–1945 lebend, das Widerstandsrecht des Menschen mit persönlichem Einsatz wahrgenommen haben, auch als erste sich wieder nach aussen hin geöffnet haben, Europa und die Welt suchend, lange bevor «aktive Aussenpolitik» Mode geworden ist. Auch da lehrt uns Karl Schmid, dass beide Wahrheiten Geltung beanspruchen, die Wahrheit der Nation und die Wahrheit der Nachbarn. Es ist gefährlich, sich nur der einen Wahrheit zu verschreiben, es müsse sich unser Land zum Beispiel als Nation, mit seiner Geschichte, mit den ihm eigenen Gegebenheiten selber vergessen und nur noch menschheitlich-weltpolitisch engagieren, so wie es gefährlich ist, nur die andere Wahrheit gelten zu lassen, es sei die gewordene Schweiz nun so und nicht anders, auf immer und ewig, unmittelbar zu Gott.

Sodann: Viele Jüngere, die heute über ihre Väter und Mütter zu Gericht sitzen und mit historischer Akribie den Nachweis erbringen, was die Vorfahren für heillose Versager gewesen sind, würden wahrscheinlich den Vorwurf weit von sich zurückweisen, sie seien moralisierende Pharisäer. Bei Karl Schmid können wir indessen nachlesen: «Die Geschichte ist immer weniger einfach gewesen, als die moralischen Prozesse es sind, welche die Nachfahren ihr machen.» Ein anderer, der sich in der Geistesgeschichte über Befugnis, Kompetenz und Autorität ausgewiesen hat, über den Menschen und seine Geschichte angemessen richtig zu urteilen, eben: ein anderer «Liberaler besonderer Art», Alexis de Tocqueville, hält im Rückblick auf die Jahre 1839–1848 in seinen «Erinnerungen» folgendes fest: «Où était le vrai? Où était le faux? De quel côté les méchants? De quel côté les gens de bien? Je n'ai jamais pu, dans ce temps-là, le discerner pleinement, et je déclare qu'aujourd'hui même je ne saurais le bien faire³.»

Die Freiheit von uns selber

Ziehen wir daraus unseren Schluss: die Schweiz wird im Sinne unseres Themas in dem Masse liberal sein, wie wir alle von der einen, eigenen, verabsolutierten, allein-selig-machenden Wahrheit absehen können. Das geistige Klima in unserem Land wird in dem Masse ein freiheitliches sein, wie wir alle, hüben und drüben, in welchem Lager, in welcher Gruppe wir

uns immer befinden, den Vertreter anderer Wahrheiten, anderer Auffassungen, mit offenem Visier als Gegner akzeptieren und selber zur harten, aber fairen Auseinandersetzungen antreten, zur Sache mit Argumenten kämpfend, immer das gemeinsame Ziel vor Augen: dem Ganzen zu dienen. Unser Land wird dann und nur dann ein freiheitlich geprägtes sein, wenn wir alle im andern die Person suchen und respektieren.

Wer nämlich den «Problemstand 1973» ins Auge fasst und dazu sich irgend ein revolutionäres Geschehen aus der Geschichte in Erinnerung ruft, weiss genau, dass es heute nicht darum gehen kann, Privilegien und Machtpositionen zu behaupten, kurzfristige Interessen autistisch wahrzunehmen. Je von unseren Ausgangspunkten her müssen wir uns alle in einen entschiedenes Handeln vorbereitenden Denkprozess hineinbegeben, in einen Prozess der umfassenden Meinungsbildung und Bewusstseinsvertiefung zur Grundfrage, wie wir eigentlich mit unserem Lande und mit uns selber weiterfahren wollen. Dieser Prozess ist nur in voller geistiger Freiheit möglich und verlangt von uns allen eine unter Opfern zu erbringende Vorleistung: die Freiheit von uns selber. Wenn wir die uns alle herausfordernden Probleme lösen wollen – präziser formuliert: wenn wir die in Menetekeln von wunderbarer Klarheit sich ankündenden Katastrophen abwenden wollen, dann haben wir keine Zeit zu verlieren für Feindbildkonstruktionen, müssige Spiegelfechtereien und Emanationen der Ichversessenheit.

Auf diesem schwierigen Weg zur Freiheit von uns selber ist Karl Schmid vorangegangen. Freiheit versteht sich ja nie und nimmer von selbst. Sie ist eine persönliche Leistung. Noch jeder, der vom Gerede zur Sache der Freiheit kommen wollte, musste sich distanzieren, musste Abstand nehmen von Voraussetzungen, Gegebenheiten, musste sich freikämpfen davon, für billige Identifikationen in Anspruch genommen zu werden. Der grosse Liberale des 19. Jahrhunderts, Alexis de Tocqueville, war selber nicht ein Wortbraucher, sondern ein Denker und Verwirklicher der Freiheit. Um sich zu distanzieren von aller parteilich interessierten Inanspruchnahme, bezeichnete er sich als einen Liberalen besonderer Art. Worin besteht die Besonderheit? Mit welchem Recht wird da Distanz genommen? Mit dem Recht, das die einmalige, besondere personale Lebensleistung, der Mut zum vollen Einsatz, zum selbstlosen Dienst am Ganzen verleihen. In seinen «Erinnerungen» schreibt Tocqueville von sich selber: «Je me décidai donc à me jeter à corps perdu dans l'arène, et à risquer pour la défense, non pas de tel gouvernement, mais des lois qui constituent la société même, ma fortune, mon repos et ma personne.³»

In Karl Schmid's «Standortmeldungen» gibt es einige Stellen, die ans Herz greifen, so zum Beispiel in seiner Ansprache «Die Politiker, die

Lehrer und die Kultur», mit der er für die ihm verliehene «Auszeichnung für kulturelle Verdienste der Stadt Zürich» dankte. Hier sagt er «ich» und deutet an, wie er eigentlich Kultur in unserer modernen Welt verstanden wissen möchte: «Kultur ... habe es», so führt er aus, «in einem ganz neuen Sinn, mit dem *Zusammenhang* der Teile zu tun.» Und dann bietet Karl Schmid für diesen Kampf um das Ganze das alte Wort «Miliz» an. So hat er die hochverdiente Ehrung angenommen: «... wenn sie dem Milizprinzip gilt, dieser schweizerischen Unfähigkeit, vom Staate zu sagen, er habe für uns zu sorgen, wir aber nicht für ihn.» Vielleicht, so schliesst er, sei das ein Element schweizerischer Kultur.

Schweizerische Kultur, gar noch verbunden mit dem Anspruch, eine freiheitliche zu sein! So vielen ist das verleidet! Karl Schmid ist der erste, der dafür Verständnis aufbringt. Nur stellt er den unkritischen Helvetismus genauso in Frage wie den billigen Internationalismus. Es sei verlockend, meint er einmal, sich aus der Nation in die Menschheit wegzuschleichen. Karl Schmid macht überdeutlich, dass geistige Unfreiheit hervorbringt, wer immer nur den «Sonderfall Schweiz» anzubieten hat. Aber genau so klar führt er uns allen vor Augen, wie verhängnisvoll es wäre, die Existenz des Landes einfach als eine selbstverständliche vorauszusetzen und so zu tun, als ob Sicherheit, Friede, Glück und Arbeit von Staates wegen für alle Zukunft garantiert wären. Wer die «glanzlose wirkliche Arbeit an der Zukunft» nur noch lächerlich macht, weil sie sich im prächtigen Feuerwerk ideologischer Modell-Raketen dürftig ausnimmt, erzeugt wieder nur Unfreiheit.

Wer jeden, der Kritik übt, jeden, der anders denkt, auf die Anklagebank setzt, in ihm bereits den potentiellen Landesverräter oder mindestens den gefährlichen Subversiven wittert – man denke an den «Fall Eggimann» –, der schafft ein gefährlich vergiftetes Klima der Unfreiheit. Ältere, die in ungebrochen national-schweizerischem Selbstverständnis jede Frage, ob nicht auch für die Schweiz das Ende des nationalen Zeitalters und die weltweite Interdependenz sinnvolle, zukunftssträchtige Implikationen mit sich bringen könnten, von vornherein weit von sich zurückweisen und aus der freien, öffentlichen Diskussion ausschliessen wollen, fordern Jüngere zu einem scharfen Artikulieren der Absage an die «*natio perennis Helvetica*» heraus.

«*Liberal*» heisst «*unfertig*»

Eine grossartige Anleitung, wie diese Widersprüche und Spannungen fruchtbar gemacht werden können, gibt uns da Karl Schmid. Zum Abschluss seiner Ausführungen über das Thema «Schweizerisches Selbstver-

ständnis heute» zitiert er Picassos Wort: «Ich fürchte mich vor dem Fertigen.» Die Schweiz, geistig, aber auch konkret politisch-gesellschaftlich verstanden, ist nur insofern ein freies Land, ist nur insofern «liberal», als sie kein fertiges Land sein will. Die Alten, die immer alles schon wissen und erfahren haben, die Selbstzufriedenen, die Satten, sie verklären «ihre Nation» – und machen sie auf diese geschichtstrunkene Weise fertig. Die Jungen, die Revolutionäre, die System-, Wissenschafts-, Planungs- und Modellgläubigen, sie machen «tabula rasa» und bieten ihre Patentlösung an: fertig! Von beiden Seiten bleibt für geistige Freiheit wenig Raum!

Der selbe liberale Grundgedanke, den wir an den Problem-Beispielen «Landesverteidigung», «Generationenkonflikt», «Freiheit von sich selber» und «schweizerisches Selbstverständnis» zu verdeutlichen trachteten, dass nämlich vertiefte, personal gelebte und verantwortete Dialektik die geistige Freiheit und damit Freiheit überhaupt hervorbringt, prägt auch die Auffassungen Karl Schmid gegenüber der Wissenschaft und der Planung. Er lässt ihn gegen die Teilbesessenen für die dem Ganzen verpflichteten Lehrer und Politiker Partei ergreifen. Genau wie der Militär Karl Schmid nie und nimmer die militärische Landesverteidigung verabsolutiert, genau so wenig verfällt der gewesene Präsident des Wissenschaftsrates Karl Schmid dem Aberglauben an die Wissenschaft. Er weiss, wie Adolf Portmann, dass Wissenschaft keinen Lebenssinn erschliesst⁴.

Setzen wir aber noch einmal an. Es gibt die Totengräber der Freiheit, hüben und drüben. Sie hocken am Rand des Grabes auf ihren extremen Positionen, total versessen auf eigene Macht, auf eigene Interessen, primär materieller Art. Ihnen gilt der Anruf. Hugo Sieber zum Beispiel⁵ oder Bundesrat Ernst Brugger⁶ haben es den einen gesagt. Ulrich Kägi zum Beispiel⁷ oder wieder Andrej Sacharow haben es den andern in Erinnerung gebracht.

Die grossen Systeme, die fertigen Antworten, der alles erklärende Absolutismus der Wissenschaft, die patentierten Lösungen, die Freiheit zerstörenden Pläne, die totale Ichversessenheit – Karl Schmid nimmt von ihnen Abstand, widerlegt sie, bekämpft sie, so wie damals Alexis de Tocqueville all dem seine Absage erteilte. «Je hais, pour ma part», hält Tocqueville fest, «ces systèmes absolus, qui font dépendre tous les événements de l'histoire de grandes causes premières se liant les unes aux autres par une chaîne fatale, et qui suppriment, pour ainsi dire, les hommes de l'histoire du genre humain. Je les trouve étroits dans leur prétendue grandeur, et faux sous leur air de vérité mathématique.³»

Und schliesslich ganz konkret. Denn die geistige Freiheit muss sich an der Lösung konkreter Fragen bewähren. Überlegungen zum Sozialismus und zum Recht auf Eigentum schliesst Tocqueville wie folgt: «... je suis

tenté de croire que ce qu'on appelle les institutions nécessaires ne sont souvent que les institutions auxquelles on est accoutumé, et qu'en matière de constitution sociale, le champ du possible est bien plus vaste que les hommes qui vivent dans chaque société ne se l'imaginent³.»

Werden wir die geistige Freiheit, so zu denken, aufbringen und entsprechend handeln? Für die freie Schweiz? Wir glauben: ja. Karl Schmid gibt ein Beispiel.

¹Karl Schmid, Standortmeldungen – Über schweizerische Fragen. Artemis-Verlag, Zürich und München 1973. – ²Karl Schmid, Der Soldat und der Tod, Morgarten-Verlag Zürich 1942. – ³Alexis de Tocqueville, Souvenirs, Paris 1942. – ⁴Adolf Portmann, Sinnvolle Lebensführung, Rhein-Verlag, Zürich o. J. – ⁵Hugo Sieber, Die Zerstörung der freien Wirtschaft durch ihre Anhänger, Separatdruck aus «Wirtschaft und Recht», Nr. 3/1972, Verlag Orell Füssli, Zürich. – ⁶Ernst

Brugger, Weiterentwicklung in Selbstbeschränkung – Gedanken zu einer landeskonformen Wirtschaftsgestaltung, Sonderdruck aus «Schweizer Monatshefte», 53. Jahr, Heft 1, April 1973. – ⁷Ulrich Kägi, Wider den Strom – Vom Kommunismus zur sozialen Demokratie, Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart 1972. – Ders., Das kommunistische Dilemma, Vortrag in der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Gruppe Zürich, 1968, Separatdruck.

ROBERTO BERNHARD

Differenzierte Liberalität in der Westschweiz

Weite Teile der welschen Schweiz stehen im Rufe einer im Vergleich mit der deutschen Schweiz höheren Duldsamkeit gegenüber Menschen, die weltanschaulich anders denken als die örtliche Mehrheit. Es sind die Kantone Waadt, Neuenburg und Genf, mithin die von der evangelischen Reformation geprägten Stände, die sich dieses Ruhmes erfreuen. Doch auch der Berner Jura – der im Norden katholischer, im Süden evangelischer Konfession ist – kann gesamthaft als Gebiet freizügiger Toleranz in Erscheinung treten. Das neueste Beispiel dafür kam bei der bernischen Abstimmung über die Einführung des kirchlichen Stimmrechts für Ausländer zutage, bei welcher der alte Kantonsteil mit 62433 gegen 45266 Stimmen